

Nico Stehr

Eine Welt aus Wissen

Mit einem Vorwort von Christoph Kircher

348 Seiten · broschiert · € 39,90

ISBN 978-3-95832-439-8

© Velbrück Wissenschaft 2026

Einleitung: Eine Welt aus Wissen¹

Der Umfang des uns zur Verfügung stehenden Wissens verdoppelt sich derzeit alle fünf Jahre.² Welche sozialen Auswirkungen hat der damit verbundene Übergang von einer Industrie- zu einer *Wissensgesellschaft* auf Arbeitnehmer und Unternehmen, auf Politik und Demokratie – kurz gesagt, auf unsere Gesellschaft?

Politischer Machtverlust durch Wissen

Die gesellschaftliche Ordnung, die am Horizont deutlich sichtbar wird, basiert auf Wissen.³ Dass unsere Gesellschaft einen raschen Wandel

- 1 Zunächst: »A world made of knowledge.«, in: *Society* 39, 89–92, 2001, an dieser Stelle um einige erläuternde Anmerkungen erweitert, einschließlich von Verweisen auf Arbeiten, in denen eine Reihe der abstrakten Thesen und Diagnosen zur modernen Wissensgesellschaft ausführlicher diskutiert werden.
- 2 Zur Veranschaulichung der These vom exponentiellen Wachstum wissenschaftlicher Erkenntnisse ist ein kurzer Verweis auf die inzwischen fast vergessenen Arbeiten von Derek de Solla Price (1963) aus den frühen sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts angebracht. Price war ein Pionier der empirischen Wissenschaftsforschung. Price stellte fest, dass die Anzahl wissenschaftlicher Publikationen, Wissenschaftler und Fachzeitschriften über Jahrhunderte hinweg exponentiell wächst. Er sah darin ein zentrales Merkmal der Wissenschaftsentwicklung. Wissenschaftliches Wissen veraltet mit der Zeit. Nur ein kleiner Teil der Literatur bleibt langfristig relevant – ein Hinweis auf die schnelle Erneuerung und den Fortschritt des Wissens. Wissenschaftlicher Fortschritt wird oft von kleinen, informellen Gruppen vorangetrieben, die einen intensiven Austausch pflegen – sogenannte »invisible colleges«. Was Derek de Solla Price nicht vorhersehen konnte oder wollte, sind die Grenzen und Probleme, die mit einem unaufhörlichen Anstieg der Anzahl von begutachteten Artikeln und Publikationen sowie der allgemeinen Kommerzialisierung verschiedener Attribute einer wachsenden wissenschaftlichen Gemeinschaft verbunden sind (vgl. Hanson, Gómez Barreiro, Crosetto and Brockington, 2024).
- 3 Wissen ist ein umfassendes gesellschaftliches Phänomen (Marcel Mauss: »*phénomène social total*«). Es geht über den individuellen mentalen Zustand hinaus. Da Wissen eine soziale Beziehung ist, ist es in Individuen und der Gesellschaft verankert. Die Darstellung von Wissen als umfassendes Phänomen rückt somit die gesamte Gesellschaft und ihre vielfältigen sozialen Institutionen in den Blick. Die Darstellung von Wissen als umfassendes gesellschaftliches Phänomen erklärt beispielsweise die relative Stabilität von Wissen im Vergleich zu individuellen Meinungen. Gesellschaftliches

durchläuft, ist nichts Neues: In der Vergangenheit gab es häufig Phasen beschleunigten sozialen Wandels. Neu sind jedoch Art und Antriebskraft dieser sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen. Denn wenn Wissen nicht nur ein konstitutives Merkmal unserer modernen Wirtschaft, sondern ein grundlegendes Organisationsprinzip der Art, wie wir unser Leben führen, dann ist es gerechtfertigt, von einer Wissensgesellschaft zu sprechen. Dies bedeutet nichts mehr und nichts weniger, als dass wir unsere gesellschaftliche Realität auf der Grundlage unseres Wissens organisieren.

In den frühen 1960er Jahren entwarf der Soziologe Helmut Schelsky ([1961] 1995) seine Version eines Albtraums: Der Einsatz elektronischer Rechenmaschinen beschwöre das Gespenst eines totalitären Staates herauf. Eine solche Regierungsmaschine kann absoluten Gehorsam verlangen, da sie die Zukunft perfekt vorhersagen und planen kann, prophezeite er, und angesichts technisch garantierter Wahrheit ist jeder Widerstand irrational. Ein halbes Jahrhundert später warnt der amerikanische Unternehmer und Futurologe Bill Joy (2000) vor einer Entwicklung mit ähnlich beängstigenden Zügen: Seine größte Befürchtung ist, dass die Nanotechnologie sich unabhängig von ihren menschlichen Schöpfern weiterentwickeln könnte. Diese und andere Zukunftstechnologien könnten die Menschheit auf die Liste der gefährdeten Arten setzen, behauptet er.

Schelskys Vorhersage entsprach dem Zeitgeist der Mitte des letzten Jahrhunderts – und wie Joes Warnungen zeigen, ist dieser Zeitgeist auch heute noch präsent. Dieses Phänomen resultiert aus einer symptomatischen Überschätzung der Macht modernen Wissens und moderner Technologie (siehe Stehr, 2025). Paradoxerweise sind es jedoch gerade Wissen und Technologie die bedeutendsten Quellen der offenen, unbestimmten Gesellschaft, die heute um uns herum entsteht. Trotz aller pessimistischen Prognosen erleben wir das Ende der Hegemonie monolithischer Institutionen wie des Staates, der Kirche und des Militärs. Das Verhalten ihrer Vertreter und ihrer Klienten zeigt eine wachsende Skepsis gegenüber ihrer Fähigkeit, gesellschaftliche Verhältnisse zu regulieren: Das Kontrollieren, Planen und die Vorhersage sozialer Bedingungen werden zunehmend schwieriger. Die Gesellschaft ist »fragiler« geworden (Stehr, 2000a). Doch weder die Globalisierung noch die Ökonomisierung sozialer Beziehungen sind dafür verantwortlich, sondern der

Wissen sammelt sich im Laufe der Zeit an, kann über Generationen weitergegeben werden und übersteigt das, was ein Einzelner in seinem Leben aufnehmen, lernen oder generieren kann, bei Weitem. Die Definition von Wissen als umfassendes gesellschaftliches Phänomen ermöglicht es uns, besser zu verstehen, wie Wissen kommunizierbar und teilbar ist und zu einem gemeinsamen Besitz wird, statt nur ein persönlicher Zustand oder eine persönliche Überzeugung zu sein.

Verlust politischer Macht durch Wissen.⁴ Das Zeitalter des Industrialismus geht zu Ende, die Fähigkeiten und das Fachwissen, die zur Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung des Industrialismus notwendig waren, verlieren ihre Wirkung. Kurz: Die soziale Ordnung, die am Horizont sichtbar wird, basiert auf Wissen (Stehr, 1994).

Das Zeitalter der Wissensarbeit

Wissen kann als »Handlungsfähigkeit« oder als Handlungswissen definiert werden, als Potenzial, »etwas in Gang zu setzen«.⁵ Wissenschaftliches oder technisches Wissen ist also in erster Linie nichts anderes als

- 4 Moderne Gesellschaften sind durch ein Paradoxon gekennzeichnet: *Einerseits* verfügen sie über mehr Wissen als je zuvor, beispielsweise über den Klimawandel, Pandemien oder soziale Ungleichheit. Gesellschaften sind sie anfälliger für Krisen, weil sie dieses Wissen nicht effektiv umsetzen können. Diese Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln macht sie »zerbrechlich«. Es entsteht eine Handlungsblockade: Die Gesellschaft weiß, was zu tun wäre, handelt aber nicht entsprechend. Gesellschaften wirken trotz ihres Wissens hilflos gegenüber Krisen. Diese mangelnde Handlungsunfähigkeit gefährdet ihre Stabilität, Legitimität und Zukunftsfähigkeit. Zu den Gründen für diese Diskrepanz gehören Interessen- und Machtkonflikte. Wirtschaftliche oder politische Interessen verhindern effektives Handeln. Ein weiterer Grund ist die Komplexität moderner gesellschaftlicher Systeme: Viele Probleme (z.B. Klima, Migration, Ungleichheit) sind global und schwer steuerbar. Hinzu kommt ein Verlust an Vertrauen in Institutionen und Wissenschaft, der durch einen Wissenspluralismus und Unsicherheit verstärkt wird. Es gibt viele konkurrierende Deutungen und Informationsquellen. *Andererseits* verfügen einzelne Akteure, kleinere soziale Gruppen und soziale Bewegungen über Wissenshaushalte, die es ihnen ermöglichen, die Handlungsmöglichkeiten großer gesellschaftlicher Institutionen, denen von der Bevölkerung nur eingeschränktes Vertrauen der Bevölkerung entgegen gebracht wird, einzuschränken. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn die Aktivitäten des Staates oder die der Wissenschaft zudem auf tiefes Misstrauen stoßen.
- 5 Wissen, Ideen und Informationen – um ganz bewusst sehr weit gefasste und ambivalente Kategorien zu verwenden – sind die eigentümlichsten Entitäten mit Eigenschaften, die sich von denen beispielsweise von Waren oder Geheimnissen unterscheiden. Im Gegensatz zu anderen Ressourcen (oder klassischen Produktionsfaktoren) nimmt die Nutzung von Wissen (Humankapital) tendenziell zu (akkumuliert sich) und schrumpft nicht. Wissen ist jedoch nicht immun gegen Alterung oder Wertminderung. Wenn es verkauft wird, gelangt Wissen in andere Bereiche, bleibt aber im Bereich seines Produzenten/Eigentümers. Aus wirtschaftlicher Sicht ist Wissen ein *nicht rivalisierendes Gut* (d.h., es lässt sich leicht teilen und wird durch seine Nutzung nicht verbraucht – und es kann kostspielig oder sogar unmöglich sein, andere von

die Fähigkeit zu handeln. Der privilegierte Status *wissenschaftlichen* und *technischen* Wissens in der modernen Gesellschaft rührt nicht daher, dass wissenschaftliche Entdeckungen allgemein als glaubwürdig, objektiv, realitätskonform oder gar unbestreitbar gelten, sondern daher, dass diese Form des Wissens mehr als jede andere unaufhörlich neue Handlungsmöglichkeiten schafft. Diese Möglichkeiten können von Privatpersonen, Unternehmen oder dem Staat genutzt werden – wenn auch oft nur vorübergehend (Stehr, 2000b).

Darüber hinaus entsprechen wissenschaftliche Entdeckungen meist nicht ihrem Ruf der Unfehlbarkeit: Sie werden häufig angefochten, und trotz ihres sozialen Ansehens ist wissenschaftliches Wissen fast immer fragwürdig. Aus diesem Grund verliert es zumindest zeitweise seine praktische Relevanz. Wissenschaftliche Interpretationen müssen zu einem »Abschluss« kommen – nur dann haben sie einen praktischen Wert. In unserer modernen Gesellschaft wird diese Aufgabe, Gedankengänge abzuschließen und wissenschaftliche Erkenntnisse »nutzbar« zu machen, von »Wissensarbeitern« übernommen.⁶ Das Neue an dieser Entwicklung ist nicht die Entstehung von Wissensarbeit – es hat in der Geschichte immer »Experten« gegeben. Was neu ist, ist die große Anzahl von Berufen, die mit Wissen arbeiten. Gleichzeitig sinkt die Zahl der Arbeitsplätze, die geringe kognitive Fähigkeiten erfordern, rapide, sodass immer weniger Menschen an der Herstellung und Verteilung materieller Güter beteiligt sind.

seiner Nutzung auszuschließen, wie im Fall von wissenschaftlichen Entdeckungen, veröffentlichten Nachrichten oder digitalisierter Musik).

- 6 Experten sind gesellschaftlich anerkannte Wissensautoritäten, deren Bedeutung nicht nur auf ihrer Fachkompetenz, sondern auch auf ihrer Fähigkeit beruht, Wissen in sozialen Kontexten wirksam zu machen und somit Entscheidungen und Entwicklungen mitzugestalten. Experten sind nicht zwangsläufig Wissenschaftler oder akademisch ausgebildete Fachleute, können es aber sein. Auch praktisch tätige Personen mit spezifischem Erfahrungswissen können als Experten gelten, beispielsweise in den Bereichen Technik, Medizin oder Umwelt. Im Unterschied zur klassischen Autorität agieren Experten nicht aus einer hierarchischen Machtposition heraus. Ihre Autorität beruht vielmehr auf der Anerkennung ihres Wissens durch andere, d.h., sie sind auf die Zustimmung und das Vertrauen der Öffentlichkeit oder von Entscheidungsträgern angewiesen. Experten in modernen Wissensgesellschaften verfügen über eine neue Form der Macht: die »Macht der Erkenntnis«. Sie beeinflussen Entscheidungen, indem sie Wissen bereitstellen, nicht indem sie Befehle geben (siehe Grundmann und Stehr, 2011).

Leben in Wissensgesellschaften

Der Trend hin zur Entwicklung fragiler sozialer Systeme ist eindeutig das Ergebnis einer (ungleichen) Erweiterung der Handlungsfähigkeit von Individuen in modernen Gesellschaften. Die Macht großer Institutionen wird zunehmend untergraben und durch kleine Gruppen mit wachsender Handlungsfähigkeit ersetzt. Der Begriff »Zerbrechlichkeit« dieses Sachverhalts soll verdeutlichen, dass nicht nur die Fähigkeit vermeintlich mächtiger Institutionen, die Gesellschaft zu »kontrollieren«, abgenommen hat, sondern auch ihre Fähigkeit, soziale Entwicklungen vorherzusagen. Doch was hat diese Verlagerung des gesellschaftlichen Schwerpunkts verursacht? Welche Formen nimmt diese Entwicklung an, und welche Folgen wird sie haben?

Ich vermute, dass diese sozialen Veränderungen dadurch entstehen, dass Wissen nicht mehr nur ein Mittel ist, um die Geheimnisse der Welt zu entschlüsseln, sondern selbst eine Welt im Entstehen repräsentiert – eine Welt, in der Wissen in allen Bereichen des Handelns zunehmend sowohl die Grundlage als auch das Leitprinzip menschlicher Aktivität wird. In anderen Worten: Wir organisieren unsere Realität auf der Grundlage unseres Wissens. Natürlich spielt Wissen seit jeher eine wichtige Rolle in der menschlichen Gesellschaft: Alle zwischenmenschlichen Beziehungen basieren auf dem Prinzip, dass Menschen Wissen voneinander besitzen. Und politische Macht hat sich niemals rein auf physische Gewalt gestützt; sie war immer teilweise auf überlegenes Wissen angewiesen. Schließlich ist soziale Reproduktion nicht nur ein physischer, sondern auch – immer – ein kultureller Prozess: Sie impliziert die Reproduktion von Wissen. In diesem Sinne kann man auch vergangene soziale Strukturen als frühe Formen von »Wissensgesellschaften« betrachten. Nehmen wir zum Beispiel die frühe jüdische Gesellschaft, die nach dem religiösen und rechtlichen Wissen der Tora strukturiert war, oder das alte Ägypten, in dem religiöses und astronomisches Wissen ebenso wie landwirtschaftliches Wissen die Grundlage von Macht und das Organisationsprinzip der Gesellschaft waren. Der Aufstieg ganzer Zivilisationen wie der Azteken, des Römischen Reiches und des Chinesischen Kaiserreichs beruhte letztlich auf ihrem überlegenen Wissen oder ihren Informationstechnologien. Schon damals war politische Macht nie einfach eine Frage physischer Dominanz. Folglich ist Wissen ein universelles, anthropologisches Merkmal der menschlichen Spezies.

Wissensgesellschaften entstehen somit nicht als Ergebnis einfacher, eindimensionaler Prozesse gesellschaftlichen Wandels. Ihre Entstehung folgt keinem einzigen, leicht erkennbaren Entwicklungsmuster (Stehr, 2015b). Obwohl moderne Entwicklungen in Kommunikations- und Transporttechnologie die Menschen näher zusammengebracht haben, sind Regionen, Städte und Dörfer dennoch weitgehend voneinander isoliert. Die

Welt mag sich öffnen, und die Zirkulation von Ideen, Mode, Waren und Menschen intensiver werden, doch unterschiedliche Überzeugungen darüber, was »heilig« ist, schaffen nach wie vor unüberwindbare Kommunikationsbarrieren. Die Bedeutung solcher Konzepte wie »Zeit« und »Ort« unterliegt einem Wandel, doch Grenzen, die Menschen trennen, werden nach wie vor intensiv respektiert und sogar gefeiert. Obwohl wir von Globalisierung fasziniert sind, leben wir auch in einem Zeitalter, das von Identität und Ethnizität besessen ist. Der Trend zur globalen »Gleichzeitigkeit« von Ereignissen geht einher mit einer Territorialisierung von Sensibilitäten und einer Regionalisierung von Konflikten (Stehr, 2022).

Die gesellschaftliche Rolle des Wissens

Dennoch stoßen Versuche, die gesellschaftliche Funktion moderner Wissenschaft und Technologie zu verstehen, immer wieder an eine Grenze. Allgemein gesagt, enden sowohl konservative als auch liberale Analysen sozialer Prozesse mit düsteren Prophezeiungen einer von Wissenschaft und Technologie dominierten Welt (Marcuse, 1964 und Schelsky, [1961] 1965). Diese Vision sagt nicht einfach die Zerstörung der natürlichen Fähigkeiten der Menschheit, ihres Gefühlslebens, voraus, sondern auch ihrer geistigen Fähigkeiten und ihrer Willensfreiheit. Moderne Geschichtstheorien postulieren eine Verringerung und nicht eine Erweiterung der Entwicklungsmöglichkeiten in der heutigen Gesellschaft.

Doch wenn man die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Prozesse, die heute stattfinden, verstehen will, muss man solche Klischees beiseitelassen. Denn nicht die Verringerung unserer Handlungsfähigkeit, die derzeit die Institutionen der modernen Gesellschaft radikal verändert, sondern die enorme Erweiterung dieser Fähigkeiten – während diese Erweiterung gleichzeitig ein verbreitetes Gefühl der gesellschaftlichen Stagnation erzeugt. Kollektive Unruhe und Handlungshemmnisse sind die Kehrseite individueller Rastlosigkeit in Wissensgesellschaften.

Die Erweiterung individueller Handlungsmöglichkeiten öffnet nicht zwangsläufig die Tür zum Glück – wie der Tourismus, die wachsenden Informationsmedien und der Konsumismus im Allgemeinen zeigen. In Diskursen vieler Politiker, Theologen, Philosophen und Sozialwissenschaftler wird das Individuum als wehrloses »Opfer« mächtiger Institutionen dargestellt. Sie behaupten, dass Menschen in dem Maße Handlungsfähigkeit verlieren, wie Wissenschaft und Technologie triumphieren. Oft wird argumentiert, dass letztere die Fähigkeit des Einzelnen, an sozialen Prozessen teilzunehmen, tatsächlich verringern, indem sie Isolation fördern, in die Privatsphäre der Menschen eindringen und ein Gefühl der Hilflosigkeit erzeugen (vgl. Stehr, 2007).

Die Zerbrechlichkeit der Gesellschaft

Dem kann entgegengehalten werden, dass die durch das Wachstum von Wissenschaft und Technologie ausgelösten Prozesse, die angeblich zu mehr Reglementierung führen, in Wirklichkeit genau den gegenteiligen Effekt auf unsere gesellschaftliche Handlungsfähigkeit haben, als sie zu verringern. Vielmehr fällt die zunehmende »Zerbrechlichkeit« sozialer Strukturen auf. Moderne Gesellschaften zeichnen sich vor allem durch »selbstgenerierte« Strukturen und die Fähigkeit aus, ihre Zukunft selbst zu bestimmen – und folglich durch das Potenzial der Selbstzerstörung. Moderne Gesellschaften sind jedoch nicht politisch brüchig und sozial volatil, weil sie »liberale Demokratien« sind, sondern weil sie »wissensbasierte« Gesellschaften sind. Nur Wissen ist in der Lage, das demokratische Potenzial liberaler Gesellschaften zu erhöhen (Stehr, 2015a).⁷

Eine Besonderheit der vielen und vielfältigen Debatten über die Rollen von Wissen, Information und technischem Know-how in unserer modernen Gesellschaft ist ihre Einseitigkeit. Sie betonen meist die Probleme, die dadurch entstehen, dass der Einzelne von Fachwissen und technischer Kompetenz abgeschnitten ist – was angeblich dazu führt, dass der Einzelne in die Rolle des »Opfers« gedrängt wird: ausgebeuteter Verbraucher, entfremdeter Tourist, handlungsunfähiger Patient, gelangweilter Schüler oder manipulierter Wähler (z.B. Barber, 2007).

Die Befürworter einer solchen Sichtweise erfreuen sich auch daran, das »repressive« Potenzial des Wachstums wissenschaftlichen Wissens und der Verbreitung technologischer Artefakte aufzudecken – insbesondere wenn letztere von angeblich mächtigen Entitäten wie Staat und Industrie genutzt werden, um totale soziale Kontrolle auszuüben (Zuboff, 2015; 2019). Doch düstere Prophezeiungen, dass diese sich in unangreifbaren Machtpositionen etablieren würden, haben sich nicht erfüllt. Zu lange konzentrierte sich die Debatte unter Sozialwissenschaftlern über die gesellschaftliche Rolle des Wissens auf soziale Klassen, den Staat,

⁷ Freiheit, verstanden als die Möglichkeit, selbstbestimmt zu handeln, ist nur durch Wissen möglich. Je mehr Menschen über ihre Umwelt, ihre Möglichkeiten und die Konsequenzen ihres Handelns wissen, desto freier sind sie. Wissen verschafft uns die Kompetenz, Entscheidungen zu treffen und Alternativen zu erkennen. Ein Beispiel: Nur wer über medizinisches Wissen verfügt, kann sich bewusst für eine Therapieform entscheiden – ohne dieses Wissen wäre man ausgeliefert. In der modernen Gesellschaft ist Wissen zentral, um verantwortlich und autonom zu handeln – sei es im politischen, wirtschaftlichen oder privaten Leben. Wissen ist die zentrale Ressource der Gegenwart. Wer über Wissen verfügt, kann gesellschaftliche Prozesse mitgestalten – und das bedeutet wiederum Autonomie im Sinne von Gestaltungsfreiheit. Allerdings garantiert die Fähigkeit zum Handeln kein – in einem bestimmten Sinn – moralisches Handeln. Wissen kann destruktiv sein.

die Professionen und die Wissenschaften – eine Perspektive, die oft gerade durch die Angst vor einer bevorstehenden Machtkonzentration in den Händen einer dieser sozialen Gruppen bestimmt war. Doch eine objektive Bewertung der sozialen Rolle des Wissens muss zu dem Schluss kommen, dass die Verbreitung von Wissen nicht nur »enorme« Risiken und Unsicherheiten mit sich gebracht hat, sondern auch eine »befreiende Handlungsfähigkeit«.

Unsicherheit durch Wissen

Doch all dies bedeutet nicht, dass von nun an jeder Verbraucher, Patient und Schüler die Handlungsmöglichkeiten, die ihnen im Alltag begegnen, sofort erkennen, verstehen und kontrollieren können wird. Eine Zunahme von Handlungsmöglichkeiten sollte nicht so missverstanden werden, als brächte sie die Beseitigung aller Risiken, Zufälle und Willkür mit sich – allgemein aller Umstände, über die der Einzelne wenig Kontrolle hat. Die Kehrseite der Emanzipation durch Wissen sind die Risiken, die das emanzipatorische Potenzial des Wissens mit sich bringt. Die zunehmende Verbreitung von Wissen in der Gesellschaft und das damit einhergehende Wachstum an Handlungsmöglichkeiten erzeugen auch gesellschaftliche Unsicherheit. Denn Wissenschaft kann uns nicht mit »Wahrheiten« versorgen, sondern nur mehr oder weniger gut fundierte Hypothesen und Wahrscheinlichkeiten. Somit ist die Wissenschaft, weit davon entfernt, eine Quelle sicheren Wissens oder der Gewissheit, zu sein – sie ist eine Quelle von Unsicherheit und damit von gesellschaftlichen und politischen Problemen.

Wissensgesellschaften der Zukunft werden durch eine Vielzahl von Unwägbarkeiten, unerwarteten Wendungen und anderen unangenehmen Überraschungen gekennzeichnet sein. Die zunehmende Zerbrechlichkeit von Wissensgesellschaften wird neue Arten moralischer Fragen aufwerfen, ebenso wie Fragen danach, wer oder was für die dann oft zitierte politische Stagnation unserer Gesellschaft verantwortlich ist.

Wenn Wissen das Hauptmerkmal der modernen Gesellschaft ist, dann können die Produktion, Reproduktion, Verteilung und Realisierung von Wissen nicht umhin, politisiert zu werden. Eine der wichtigsten Fragen, die uns im nächsten Jahrzehnt beschäftigen wird, ist demnach, wie wir neue Erkenntnisse überwachen und kontrollieren können. Dies wird die Entwicklung eines neuen Zweigs der Politikwissenschaft erfordern: der Wissenspolitik. Wissenspolitik wird die rasch wachsende Menge neuen Wissens in unserer Gesellschaft regulieren und seine Entwicklung beeinflussen (Stehr, 2003).⁸

8 »Wissenspolitik« ist ein eigenständiges, neues Politikfeld in der Wissensgesellschaft. Es befasst sich mit der Steuerung und Kontrolle von Erkenntnissen

Literatur

- Barber, Benjamin R. (2007), *Consumed*. How Markets corrupt Children, infantilize Adults, and swallow Citizens Whole. New York: W.W. Norton.
- Grundmann, Reiner und Nico Stehr (2011), *Die Macht der Erkenntnis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hanson, Mark A., Pablo Gómez Barreiro, Paolo Crosetto, and Dan Brockington (2024), »The strain on scientific publishing«, *Quantitative Science Studies* 5: 823–843.
- Joy, Billy (2000), »Why the Future Doesn't Need Us. Our most powerful 21st-century technologies – robotics, genetic engineering, and nanotech – are threatening to make humans an endangered species, *Wired*; <https://www.wired.com/2000/04/joy-2/>.
- Marcuse, Herbert (1964), *One-Dimensional Man*. Studies in the Ideology of Advanced Industrial Society. Boston: Beacon Press.
- Price, Derek de Solla (1963), *Little Science, Big Science*. New York: Columbia University Press.
- Schelsky, Helmut ([1961] 1965), »Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation«, 439–480, in: Helmut Schelsky, *Auf der Suche nach der Wirklichkeit*: Gesammelte Aufsätze. Düsseldorf: Diederichs.
- Stehr, Nico (1994), *Arbeit, Eigentum und Wissen*. Zur Theorie von Wissensgesellschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stehr, Nico (2000a), *Die Zerbrechlichkeit moderner Gesellschaften*. Die Stagnation der Macht und die Chancen des Individuums. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Stehr, Nico (2000b), *Wissen und Wirtschaften*, Die gesellschaftlichen Grundlagen der modernen Ökonomie, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stehr, Nico (2003), *Wissenspolitik. Die Überwachung des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

selbst und ist somit mehr als nur Wissenschafts- oder Forschungspolitik. Hintergrund ist die rapide Zunahme wissenschaftlicher Erkenntnisse (Biotechnologie, Neurogenetik, Klimawandel etc.), die eine gesellschaftliche Einbettung, Bewertung und gegebenenfalls Regulierung erfordern. Wissenspolitik wird notwendig, da der gesellschaftliche Diskurs über die Folgen wissenschaftlicher Entwicklungen intensiver und konfliktgeladener wird. Dazu bedarf es gezielter Maßnahmen, die das öffentliche Interesse über individuelle Partikularinteressen stellen. Es bedarf verantwortlicher Akteure (Staat, Institutionen, Wissensträger). Die primäre Wissenspolitik befasst sich mit Grundsatzentscheidungen, etwa welche Forschungsfragen gesellschaftlich prioritär gefördert werden. Die sekundäre Wissenspolitik bezieht sich auf Maßnahmen zur Steuerung, Überwachung, Aufklärung und Kommunikation bestehender Erkenntnisse. Wie Foucault das Regime über Leben und Körper als Biopolitik beschreibt, untersucht Wissenspolitik heute, wie gesellschaftliche Macht durch Wissen – etwa in Form von Expertennetzwerken, Gegenmeinungen oder politischen Narrativen – organisiert und kontrolliert wird.

- Stehr, Nico (2007), *Die Moralisierung der Märkte*. Eine Gesellschaftstheorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stehr, Nico (2015a), *Die Freiheit ist eine Tochter des Wissens*. Wiesbaden: Springer VS.
- Stehr, Nico (2015b), »Knowledge Society, History of«, 105–110, in: James D. Wright (editor-in-chief), *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Science*., 2nd edition, Vol 13. Oxford: Elsevier.
- Stehr, Nico (2022), »In-between: The Simultaneity of the Non-simultaneous«, in: *Social Epistemology* 36, 407–424.
- Stehr, Nico (2025), »Constraints on the power of scientific knowledge, 304–329, in: Fran Collyer (Hrsg.), *Research Handbook on the Sociology of Knowledge*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Zuboff, Shoshana (2015), »Big other: Surveillance capitalism and the prospects of an information civilization«, *Journal of Information Technology* 30, 75–89.
- Zuboff, Shoshana (2019), *The Age of Surveillance Capitalism*. The Fight for a Human Future at the New Frontier of Power. London: Profile Books.